

Vertiefung vor Erweiterung. Kontinuität und Wandel in der Europapolitik von Helmut Schmidt

Thomas BIRKNER

In der aktuellen Krise der Europäischen Union, auch der Euro-Gruppe, steht die Politik Deutschlands unter besonderer Beobachtung. Entscheidungen in Berlin, oder ihr Unterbleiben, scheinen Konsequenzen für den gesamten Kontinent zu haben. Einer der sich hierzu immer wieder zu Wort gemeldet hat, war der kürzlich verstorbene ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt. Im Juni 2015 schrieb er in seiner Rolle als Mitherausgeber der Wochenzeitung *Die Zeit*, Europa müsse Solidarität mit den Griechen und mit Flüchtlingen zeigen und Deutschland den „wesentlichen Teil“ eines „europäischen Marshallplans“ finanzieren.¹ Und er lobte Angela Merkel für ihren vorsichtigen Umgang mit der deutschen Führungsrolle. In seinem 2013 erschienen Buch *Mein Europa* hatte er die Europapolitik von Merkel im Gespräch mit Joschka Fischer noch kritisiert: „Frau Merkel würde vermutlich nie auf die Idee kommen, die für mich eine Leitidee war: Nichts ohne Frankreich“!² Das Buch umfasst vor allem Texte von Schmidt aus 65 Jahren zum Thema Europa mit dem Tenor: Die europäische Integration ist für Deutschland unerlässlich und deshalb sollte die Bundesrepublik im Sinne Europas handeln – aus Verantwortung und aus eigenem Interesse.³

Im Folgenden soll es darum gehen, wie Schmidt seine Position zu Europa in der unmittelbaren Nachkriegszeit fand, wie diese durch die Westbindung Konrad Adenauers und die Ostpolitik Willy Brandts geformt wurde, wie Schmidt daraus eigene europapolitische Leitlinien für seine Kanzlerschaft von 1974 bis 1982 entwickelte und wie sich diese in seiner Rolle als *Zeit*-Mitherausgeber gewandelt haben. Diese Forschung lässt sich anschließen an die politik- und geschichtswissenschaftliche Forschung zur europäischen Integration seit 1945 sowie an die Erforschung des Wir-

-
1. H. SCHMIDT, *Geld reicht nicht. Europa muss Solidarität mit den Griechen zeigen. Aber auch mit den Flüchtlingen*, in: *Die Zeit*, 25.06.2015, S. 1.
 2. H. SCHMIDT, *Mein Europa*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 2013, S. 324.
 3. Ähnlich sieht dies auch Jürgen Habermas: „Die Beförderung des europäischen Einigungsprozesses war für eine moralisch belastete Bundesrepublik schon aus Klugheitsgründen geboten, um die von eigener Hand zerstörte internationale Reputation zurückzugewinnen. Die Einbettung in Europa war ihrerseits der Kontext, in dem sich ein liberales Selbstverständnis der Bundesrepublik erst herausgebildet hat“. J. HABERMAS, *Heraus aus dem Teufelskreis – Auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts geht es nicht anders: Die Nationalstaaten müssen Souveränität an ein demokratisches Europa abgeben*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 22./23.09.2012, S. 15.

kens Helmut Schmidts.⁴ Während der wissenschaftliche Zugang zur Europapolitik stark vergleichend angelegt ist,⁵ ragt im Rahmen der Forschung zu Helmut Schmidt die über 2.000 Seiten umfassende Studie von Hartmut Soell heraus, neben der es freilich weitere Studien zu beachten gilt.⁶ In unserem Fall konnten im privaten Archiv Helmut Schmidt (AHS) in Hamburg Langenhorn und im Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn Dokumente gesichtet und analysiert werden.⁷ Auf Basis seiner Artikel in der *Zeit* soll schließlich Schmidts Rolle als Kommentator der deutschen Europapolitik nach seinem Ausscheiden aus dem Amt beleuchtet werden. Methodisch werden hierzu historisches Quellenstudium, Interviews und quantitative Inhaltsanalyse miteinander kombiniert.⁸ Der Autor forscht seit über zehn Jahren zu Helmut Schmidt, seiner Europapolitik und seinem Verhältnis zu

4. Vgl. u.a. W. LOTH, *Europas Einigung – Eine unvollendete Geschichte*, Campus, Frankfurt/Main, 2014; G. CLEMENS, A. REINFELDT, G. WILLE, *Geschichte der europäischen Integration*, Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2008; S. STETTER, C. MASALA, M. KARBOWSKI (Hrsg.), *Was die EU im Innersten zusammenhält. Debatten zur Legitimität und Effektivität supranationalen Regierens*, Nomos, Baden-Baden, 2011; M. GILBERT, *European Integration. A Concise History*, Rowman and Littlefield Publishers, Plymouth, 2012; E. JESSE, G. STROHMEIER, R. STURM (Hrsg.), *Europas Politik vor neuen Herausforderungen*, Barbara Budrich, Opladen/Farmington Hills, MI, 2011; E. JONES, P.M. HEYWOOD, M. RHODES, U. SEDELMEIER, *Developments in European Politics*, Palgrave Macmillan, New York, 2011²; J. SLOAM, *The European policy of the German Social Democrats. Interpreting a changing world*, Palgrave Macmillan, London, 2005; H. TÜRK, *Die Europapolitik der Großen Koalition: 1966-1969*, Oldenbourg, München, 2006; D. RAMUSCHKAT, *Die SPD und der europäische Einigungsprozeß: Kontinuität und Wandel in der sozialdemokratischen Europapolitik 1949-1955*, vdeel OHG, Niebüll 2003; A. STROH, *Die SPD im europäischen Einigungsprozeß. Organisation und innerparteiliche Willensbildung in der Europapolitik von 1979 bis 1998*, Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2004; A. ZERVOYIANNI, G. ARGIOS, G. AGIOMIRGIANAKIS, *European Integration*, Palgrave Macmillan, New York, 2006.
5. C. KRELL, *Sozialdemokratie und Europa. Die Europapolitik von SPD, Labour Party und Parti Socialiste*, VS, Wiesbaden, 2009; T. WIELGOß, *PS und SPD im europäischen Integrationsprozess. Vergleich der Europapositionen und Analyse der Interaktionsstrukturen der französischen und deutschen Sozialdemokraten 1989 bis 2001*, Nomos, Baden-Baden, 2002; P. BREDEBACH, *Das richtige Europa schaffen. Europa als Konkurrenzthema zwischen Sozial- und Christdemokraten. Deutschland und Italien von 1945 bis 1963 im Vergleich*, V & R Unipress, Göttingen, 2013; D. ROGOSCH, *Vorstellungen von Europa – Europabilder in der SPD und bei den belgischen Sozialisten 1945-1957*, Reinhold Krämer, Hamburg, 1996; A. SCHWAN, *Europabilder und Europapolitik der CDU und SPD in den Wahlkämpfen zum Europäischen Parlament 1979 und 1999*, Hamburg, 2001.
6. H. SOELL, *Helmut Schmidt*, Bd.1, *Vernunft und Leidenschaft* und Bd.2, *Macht und Verantwortung*, Deutsche Verlags-Anstalt, München, 2004 und 2008; T. SOMMER, *Unser Schmidt. Der Staatsmann und der Publizist*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 2010; M. SCHWELIEN, *Helmut Schmidt. Ein Leben für den Frieden*, Hoffmann und Campe, Hamburg, 2003.
7. Für die hervorragende wissenschaftliche Betreuung im Privatarchiv von Helmut Schmidt danke ich Heike Lemke sowie Christoph Stamm und Sven Haarmann im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung.
8. Vgl. zu den qualitativen und quantitativen Methoden empirischen Sozialforschung in der Kommunikationswissenschaft u.a. M. MEYEN, M. LÖBLICH, S. PFAFF-RÜDIGER, C. RIESMEYER, *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*, VS, Wiesbaden, 2011; P. RÖSSLER, *Inhaltsanalyse*, UVK, Konstanz, 2005; W. FRÜH, *Inhaltsanalyse*⁶, UVK, Konstanz, 2007.

den Medien.⁹ Der folgende Beitrag führt die beiden Themen zusammen und präsentiert erstmals Ergebnisse der Inhaltsanalyse von Schmidts Artikeln für die *Zeit*.

Erste Orientierung im zerstörten Europa

Thomas Mann hat im August 1942 aus dem amerikanischen Exil in einer Radioansprache an die deutschen Hörer Hitlers „Europapolitik“ erläutert:

„Nicht Deutschland soll europäisch werden, sondern Europa soll deutsch werden. Unter dem verzweiferten Widerstande der Völker, watend in Blut, umgellert von Jammer und Flüchen, fühllos gegen den Hass, wie nie ein Volk der Erde ihn zu tragen gehabt hat, ist er am Werke, aus Europa ein nichtiges, entmanntes, geistig herabgesetztes, von ausgebeuteten Sklavenrassen nur dünn besiedeltes Zubehör des monopolistischen Deutschland, ein deutsches Protektorat' im ehrlosesten Sinn des Wortes zu machen“.¹⁰

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es keinesfalls eine deutsche Europapolitik, sondern vielmehr eine internationale, alliierte Deutschlandpolitik, die sodann auf eine Teilung des Landes hinauslief. Den Deutschen in Ost und West war zunächst keine Außenpolitik gestattet, die Alliierten bestimmten die Westbindung der BRD und

„weil diese Orientierung bereits beschlossen war, erblickte Westdeutschland als Staat das Licht der Welt. Selten war ein Determinismus so massiv, so unwiderstehlich; selten riss er mit solcher Macht alle Widerstände und Gegenpositionen mit sich fort“.¹¹

Dennoch arbeitete sich Kurt Schumacher, die „fleischgewordene Widerlegung der Kollektivschuldthese“, daran ab und er traf für die SPD „every major decision affecting the national policy of his party between 1946 and 1952“.¹² Dazu gehörte auch, dass er sich mit aller Kraft gegen die Teilung Deutschlands wehrte und es „nicht als Paria sondern gleichwertig“ und als „staatliches, nationales und wirtschaftliches Ganzes“ in Europa wünschte.¹³ Dass dies vor dem Hintergrund der weltpolitischen

9. Vgl. v.a. T. BIRKNER, *Comrades for Europe? – Die „Europarede“ Helmut Schmidts 1974*, Edition Temmen, Bremen, 2005; T. BIRKNER, *Mann des gedruckten Wortes. Helmut Schmidt und die Medien*, Edition Temmen, Bremen, 2014.

10. T. MANN, *Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940-1945*, Fischer, Frankfurt/Main, 2001³, S. 73.

11. G. ZIEBURA, *Europaidee und Supranationalität in der westdeutschen Außenpolitik*, in: G. ZIEBURA (Hrsg.), *Grundfragen der deutschen Außenpolitik seit 1871*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1975, S. 442-467, hier S. 448.

12. H. SOELL, *Diskussion*, in: HAUS DER GESCHICHTE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (Hrsg.), *Nach-Denken – Kurt Schumacher und seine Politik*, Argon, Berlin, 1996, S. 76-77, hier S. 76; K. FEATHERSTONE, *Socialist Parties and European Integration – a comparative history*, Manchester University Press, Manchester, 1988, S. 144.

13. Kurt Schumacher, zitiert nach D. ROGOSCH, op.cit., S. 33-34. Siehe auch K. SCHUMACHER, *Nach dem Zusammenbruch – Gedanken über Demokratie und Sozialismus*, Phönix, Hamburg, 1948, S. 93.

Lage unrealistisch war, sah dagegen auch ein junger Hamburger Kriegsheimkehrer, der in der Kriegsgefangenschaft zum Sozialdemokraten geworden war: Helmut Schmidt, Jahrgang 1918. Er hörte 1948 Jean Monnet in Straßburg und war seitdem – nach eigenen Angaben – ein Anhänger der europäischen Integration und der deutsch-französischen Verständigung.¹⁴ Vor allem aber bewunderte er die lange demokratische Tradition der Briten und erinnert, dass sich in Hamburg besonders einer intensiv um die Belange der mehr oder weniger jungen Menschen kümmerte:

„Der zivile Militärgouverneur Sir Vaughan Berry ist mir in besonders guter Erinnerung; während sich die meisten Briten in Hamburg fair benahmen, verhielt sich Berry fast wie ein Freund. Er lud jüngere, nach Aufklärung und politischem Gespräch begierige Menschen zu interessanten Diskussionen in sein Privathaus ein. Wir standen im Begriff, uns als Liberale, als Christdemokraten oder als Sozialdemokraten zu engagieren, und dabei lenkte uns der pädagogisch kluge Berry mit geschickter Hand“.¹⁵

Walter Tormin hat die Hamburger SPD der unmittelbaren Nachkriegszeit erforscht und bei Helmut Schmidts erster größeren Rede bereits jene Konstanten gefunden, „die seine Politik noch als Bundeskanzler bestimmten: Vereinigung Europas, dessen Rolle in der Welt, Zusammenarbeit mit Frankreich, Verzicht auf Souveränitätsrechte und Einbindung in eine Wirtschaftsunion“.¹⁶ Zu jener Zeit etwa begann Schmidt, für seine politischen Überzeugungen zur Feder zu greifen.¹⁷ Der allererste journalistische Text, der überhaupt von Schmidt überliefert ist, trägt den Titel *Europäische Möglichkeiten* und erschien vermutlich am 1. Juni 1948 im Mitteilungsblatt der Hamburger SPD, *Der Sozialist*. Anfang 1949 sollte er dann wieder im *Sozialist* zu einem europapolitisch relevanten Thema schreiben: dem Ruhrstatut. Doch seine provokante Frage „Was hat uns berechtigt, wesentlich besseres zu erwarten?“ wurde aus dem Manuskript gestrichen, ebenso wie seine Schuldzuweisung an die eigene Partei, denn diese habe die „von unseren Nachbarn“ verlangte internationale Kontrolle gleich auf „alle europäischen Schwerindustrien“ erweitern wollen, was „den meisten Leuten in den Siegerstaaten absurd erschien, als [dies] 1947/48 von einer deutschen Partei vortragen wurde“.¹⁸

Trotz dieser entschärfenden Korrekturen erregte sein Artikel *Das Ruhrstatut – drei Wochen später*, der am 1. Februar 1949 im *Sozialist* erschien, die sozialdemokratischen Gemüter. Fritz Heine vom SPD-Parteivorstand in Hannover schrieb an Karl Meitmann von der Landesorganisation Hamburg und Herausgeber des *Sozialist* und beschwerte sich, dass in dem Artikel „Das Ruhrstatut [...] eines Gen[ossen]

14. Helmut Schmidt im Interview mit dem Autor am 26. Januar 2005.

15. H. SCHMIDT, *Die Deutschen und ihre Nachbarn – Menschen und Mächte II*, Siedler, Berlin, 1990, S. 101.

16. W. TORMIN, *Die Geschichte der SPD in Hamburg 1945-1949*, Ergebnisse Verlag, Hamburg, 1994, S. 202f.

17. Vgl. hierzu insgesamt T. BIRKNER, *Mann des gedruckten Wortes...*, op.cit.

18. AHS [Archiv Helmut Schmidt], Entwurf zum Artikel *Das Ruhrstatut – drei Wochen später*, 15.01.1949; vgl. T. BIRKNER, *Comrades ...*, op.cit., S. 25 ff. und *Mann des gedruckten Wortes*, op.cit., S. 17 ff.

Helmut Schmidt in der erstaunlichsten Weise gegen den Beschluss des Parteivorstandes und des Parteiausschusses polemisiert“ werde.¹⁹

Meitmann antwortete, der Artikel sei „nichts als ein Diskussionsbeitrag und keineswegs eine Stellungnahme der Landesorganisation zu dem Ruhrstatut“, denn schließlich sei der Artikel „unter der Verantwortlichkeit des Verfassers“ erschienen.²⁰ Aber auch dieser Verfasser, Helmut Schmidt, beschwerte sich beim Herausgeber heftig:

„Es muß möglich sein, in dieser Zeitschrift auch sozialdemokratische Auffassungen zu vertreten, die von einer augenblicklich herrschenden Mehrheitsmeinung oder von einer augenblicklich offiziellen Linie des PV abweichen. Sorgfältige schriftliche Kritik ist dreimal so viel wert, wie oppositionelle Zehnminutenreden auf Jahresparteitag.“²¹

Hartmut Soell vermutet, dass es insbesondere auch die Einschränkungen der eigenen freien Meinungsäußerung waren, die Helmut Schmidt von einer Karriere im noch sehr parteipolitisch geprägten Journalismus abhielten.²² Schmidt erinnert im Interview, sich damals erfolglos beim *Hamburger Echo*, ebenfalls ein SPD-Blatt, beworben zu haben: „Die wollten mich nicht haben“.²³

Klarer als die eigene berufliche Zukunft und früher als jene Sozialdemokraten, die im Exil oder in den Konzentrationslagern die Diktatur der Nationalsozialisten durchlitten hatten, sah Schmidt, der als Wehrmachtsoffizier den Krieg erlebt hatte, die Notwendigkeit und auch die positiven Möglichkeiten einer europäischen Einigung. Während Schumacher bei seinem „Nein zu allen konservativ-, klerikal-, kapitalistisch-kartellistischen Versuchen“²⁴ einer westeuropäischen Einigung blieb, orientierte sich Schmidt an den drei sozialdemokratischen Bürgermeistern Max Brauer (Hamburg), Wilhelm Kaisen (Bremen) und Ernst Reuter (West-Berlin), die sich in dieser Hinsicht offener zeigten.²⁵ Allerdings betont er in Interviews mit dem Autor am 7. September 2004 und am 6. Januar 2011, wie sehr er Kurt Schumacher verehrt habe.²⁶

In den 1950er Jahren wollten dann die sechs Länder der Montanunion (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl – EGKS) mit den Römischen Verträgen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gründen. Hier hatte jedoch Helmut Schmidt, mittlerweile Mitglied des Bundestages, Einwände, die sich darauf bezogen, dass Großbritannien nicht dabei war. Und so verweigerte er zunächst der EWG seine Zustimmung bei der Ratifizierung der Verträge im Mai 1957: „Ich wollte nicht gegen

19. AHS, Fritz Heine an Karl Meitmann, 03.02.1949.

20. AHS, Karl Meitmann an Fritz Heine, 16.02.1949.

21. AHS, Helmut Schmidt an Karl Meitmann, 14.02.1949. Vgl. W. TORMIN, op.cit., S. 228 ff.; T. BIRKNER, *Comrades...*, op.cit., S. 25 ff.

22. H. SOELL, *Helmut Schmidt*, Bd.1, op.cit., S. 217.

23. Helmut Schmidt im Interview mit dem Autor am 6. Januar 2011.

24. K. SCHUMACHER, *Die Sozialdemokratie im Kampf um Deutschland und Europa*, in: *Protokoll des Parteitages*, 1950, S. 83.

25. H. SCHMIDT, *Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen*, Siedler, Berlin, 1996, S. 404 f.

26. Helmut Schmidt in Interviews mit dem Autor am 7. September 2004 und am 6. Januar 2011.

Europa stimmen, aber damals konnte ich mir ein Europa ohne Großbritannien nicht vorstellen“.²⁷ Juliet Lodge jedoch schreibt hierzu:

„The first reading of the Rome Treaties passed through the Bundesrat and Bundestag on May 3 and 9, 1957 respectively; the SPD supporting government in the ratification debate on July 5, 1957. Helmut Schmidt, however, voted against the treaties in order to express his dismay at Britain's nonparticipation, continuing elements of 'authoritarian' integration and inadequate provisions of parliamentary supervision“.²⁸

Heute erinnert Schmidt, sich damals der Stimme enthalten zu haben, weil er glaubte, „ohne England wird das nix“.²⁹ Dies war jedoch kein prinzipielles Votum gegen die europäische Einigung; noch im folgenden Jahr wurde Schmidt europäischer Parlamentarier.³⁰

Nicht ohne Großbritannien?

Während Schmidt sich in den 1960ern für eine EWG mit Großbritannien einsetzte, sagte Charles de Gaulle hierzu gleich zweimal: Non. Und Schmidt musste erkennen, dass man daran zunächst auch nichts würde ändern können, denn eine „deutsche Pistole auf der Brust von de Gaulle ist ungeladen + der weiß das“.³¹ Dies schrieb er in einem handschriftlichen Manuskript im Jahre 1968. Aber es lag gar nicht nur an Frankreich, auch die Briten hatten bei beiden Beitrittsgesuchen nicht gerade volles Engagement gezeigt und weder die Konservativen noch die Labour Party hatten sich zu richtigen Europabefürwortern entwickelt. Deshalb nutzte Helmut Schmidt, als er 1969 wegen des Wahlsieges der SPD als Gastredner zur Annual Party Conference der britischen Labour Party nach Brighton eingeladen war, die Gelegenheit und sagte den Delegierten: „[I]t is our conviction that Europe does need Britain as much as Britain needs Europe“.³²

Labour aber verlor die Wahlen in Großbritannien und die Briten wurden dann unter einer konservativen Regierung zum 1. Januar 1973 gemeinsam mit Dänemark und Irland Mitglied der EWG. Damit war ein wesentliches außenpolitisches Ziel der SPD erreicht.³³ 1971 hatte in einem Heft zur Europa-Politik der SPD ganz oben ge-

27. Helmut Schmidt im Interview mit dem Autor am 7. September 2004.

28. J. LODGE, *The European Policy of the SPD*, Sage, Beverly Hills, 1976, S. 24.

29. H. SCHMIDT, *Was ich noch sagen wollte*, Beck, München, 2015, S. 201.

30. Vgl. EUROPÄISCHES PARLAMENT, *Verhandlungen – Ausführliche Sitzungsberichte, Namentliches Verzeichnis, Konstituierende Sitzungsperiode März 1958*, Ausgabe in deutscher Sprache, Februar 1959, S. 20.

31. AHS, Handschriftliches Manuskript. Helmut Schmidt, Exposee über Lage der BRD, 23.02.1968, S. 6.

32. LABOUR PARTY, *Report on the Sixty-eighth Annual Conference*, Brighton, 1969, S. 286.

33. J. LODGE, op.cit., S. 40.

standen: „Die baldige Erweiterung der Gemeinschaft“.³⁴ Ein Thema, dem Schmidt heute extrem kritisch gegenüber steht, wie wir noch sehen werden. Doch damals teilte er dieses Ziel, das die SPD-geführte Bundesregierung trotz des großen Engagements für die Ostpolitik nie aufgab. Es ist sogar so, dass die Erweiterung und Vertiefung der Westbindung überhaupt die Voraussetzung für die Ostpolitik war.³⁵ Wie wichtig beide Themen Schmidt waren und wie eng auch er sie miteinander verwoben sah, belegt ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1967, also noch aus der Zeit der Großen Koalition. Schmidt war, das war bislang kaum bekannt, von 1965 bis 1969 regelmäßiger Kolumnist in der *Münchener Abendzeitung*.³⁶

„Versöhnung, Zusammenarbeit und Freundschaft mit Frankreich sind seit den fünfziger Jahren eine notwendige Basis für Adenauers Westeuropapolitik. Sie sind heute gleichermaßen unverzichtbare Voraussetzung für Brandts Osteuropapolitik. Ein gründlicher Streit zwischen Bonn und Paris würde entscheidend uns sowohl auf dem Felde der westeuropäischen Integration hemmen als auch unsere Entspannungspolitik in Richtung Osten behindern, wenn nicht völlig aussichtslos machen“.³⁷

Eine funktionierende Nähe zu Frankreich galt der SPD und auch Schmidt schon damals als Kern der europäischen Integration, die man gleichsam immer auch im Sinne eigener Interessen verfolgte, ebenso wie die Erweiterung. Denn

„für die Bundesrepublik Deutschland war die *Erweiterung* der EG wirtschaftlich bedeutsam, weil sich der europäische Binnenmarkt für deutsche Produkte damit vergrößerte, und politisch erwünscht, weil man mit England ein Gegengewicht gegen französische Sonder- oder Vormachtsansprüche und zugleich ein Bindeglied zu den USA gewonnen zu haben glaubte“.³⁸

Doch dies war schnell wieder in Gefahr, denn die Labour Party drohte nach ihrer Rückkehr in die Regierung 1974 wieder aus dem gemeinsamen Markt auszutreten. Schmidt, mittlerweile Bundeskanzler, reiste nach London zu einem Parteitag von Labour, um für Großbritannien in Europa zu sprechen. Vor dem Hintergrund des bis hierher zusammengetragenen, kann man sicherlich nicht davon sprechen, dass mit Schmidt ein „reluctant European“ ins Kanzleramt eingezogen war.³⁹ Die so genann-

34. AHS, VORSTAND DER SPD, *Europa-Politik der SPD – Informationen und Argumente*, Bonn, 1971, S. 5. Vgl. auch eine Presseerklärung der SPD vom August 1969, SPD, *Mitteilungen und Informationen*, 21.08.1969.

35. Vgl. SPD, *Jahrbuch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands – 1973-1975*, Bonn, 1975, S. 6: „In der Außen- und Deutschlandpolitik galt es, die Kontinuität der bereits in der VI. Legislaturperiode eingeleiteten sozial-liberalen Politik zu wahren. Auf der Grundlage der Zugehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland zum Atlantischen Bündnis und der festen Verankerung in der Europäischen Gemeinschaft wurde die 1969 begonnene Ost- und Deutschlandpolitik fortgeführt“.

36. T. BIRKNER, *Mann des gedruckten Wortes...*, op.cit., S. 43-44.

37. H. SCHMIDT, *De Gaulle begreifen*, in: *Münchener Abendzeitung*, 18.07.1967.

38. P. BOROWSKY, *Deutschland 1969-1982*, Fackelträger, Hannover, 1987, S. 197. Hervorhebung im Original.

39. M. SCHULZ, *The Reluctant European. Helmut Schmidt, the European Community, and Transatlantic Relations*, in: M. SCHULZ, T.A. SCHWARTZ (Hrsg.), *The Strained Alliance. U.S.-European Relations from Nixon to Carter*, Cambridge University Press, New York, 2010, S. 279-307, hier S. 279.

ten anti-marketeers der Labour Party erwarteten vielmehr einen überzeugten Europäer und hatten angekündigt, sie würden den Saal verlassen, sollte Schmidt das Wort Europa auch nur in den Mund nehmen. Die Presse kochte das Ganze entsprechend hoch. Die *Times* schrieb am 29. November: „Herr Schmidt ready to shoot from the hip“⁴⁰ Regierungssprecher Klaus Bölling erklärte in Bonn, der Kanzler werde nicht als Gary Cooper in High Noon auftreten, könne das Thema Europa jedoch nicht ausklammern.⁴¹ Viel stand also auf dem Spiel und so arbeiteten Schmidt, Bölling und der Pressereferent in der deutschen Botschaft in London, Rolf Breitenstein, unmittelbar nach der Landung in London-Heathrow am 30. November um 10.30 Uhr noch an der Rede.⁴²

Es war dann tatsächlich genau 12 Uhr mittags, als der britische Außenminister James Callaghan Schmidt sorgenvoll ankündigte:

„I am told you are going to say all sort of things this morning that are going to prompt half the audience to walk out. I am willing to make a bet that they do not. Helmut, do not tempt me too far, will you, because I do not want to lose my money“.⁴³

Was folgte, war sicherlich eine der herausragenden außenpolitischen Reden von Helmut Schmidt.⁴⁴ Er erklärte, er sei nicht auf Konfrontationskurs und betonte seine Verehrung für die „down-to-earth attitude and pragmatic ability of British leaders to solve complicated problems“. Auch in der EWG habe sich der positive britische Einfluss bereits gezeigt: „I thank you for that“. Schmidt betonte die Gemeinsamkeiten und die gemeinsamen Interessen von Sozialdemokraten in Europa. Und auch wenn er sich vorkomme, wie jemand, der versuche, Damen und Herren von der Heilsarmee von den „advantages of drinking“ überzeugen zu wollen, so müsse er doch über Europa reden:

„All I really want to say – even at the risk of a walk-out – is that your comrades on the Continent want you to stay, and you will please have to weigh it. If you talk of solidarity, you have to weigh it. (Applause) Your comrades on the continent believe that it is in their interest as well as in yours, too“.⁴⁵

Natürlich ging es für Schmidt, der sonst das Wort Genosse nur sehr ungern in den Mund nahm, um mehr als Arbeitersolidarität – hier aber heiligte der Zweck die Mittel. Besonders interessant ist, dass Schmidts Appell an die Arbeiter-Solidarität auf Hinweise der extrem linken Antieuropäerin Barbara Castle zurückging, auch wenn sich

40. D. VAN DER VAT, *Herr Schmidt ready to shoot from the hip*, in: *The Times*, 29.11.1974.

41. Vgl. D. SHEARS, *Schmidt no forecaster of doom, says Bonn*, in: *Daily Telegraph*, 30.11.1974. Vgl. auch *No, lecture' by Schmidt*, in: *Scotsman*, 30.11.1974 und D. v. KÖNIG, *Kneifen will der Kanzler nicht*, in: *Kölner Stadt-Anzeiger*, 30.11.1974.

42. Rolf Breitenstein in einem Telefonat mit dem Autor am 11. Oktober 2004. Vgl. auch AdSD [Archiv der sozialen Demokratie], Bestand Helmut Schmidt 6642, Programm für die Reise vom 28. November 1974.

43. LABOUR PARTY, *Report of the Seventy-third Annual Conference*, London, 1974, p.314.

44. T. BIRKNER, *Comrades...*, op.cit. Vgl. auch W. LOTH, *Europas Einigung...*, op.cit., S. 184-185.

45. LABOUR PARTY, op.cit., S. 314-317.

Schmidt und Breitenstein heute nicht daran erinnern können.⁴⁶ Doch die Akten belegen eindeutig, dass Zitate von einem Essen von Castle mit dem deutschen Botschafter in London nach Bonn gefaxt und wohl von Rolf Breitenstein in die Rede eingebaut wurden.⁴⁷ Castle schreibt in ihren Memoiren:

„The Ambassador's excellent wine made me fluent, and I told him earnestly that his Chancellor faced a walkout – or at best a slow handclap – if he tried in any way to lecture us about Britain's attitude to EEC. He had been invited as a *fraternal* delegate, not as a head of government. The best thing he could do from the point of view of his own objective of keeping us in the Market was to talk to us as a socialist to fellow socialists. I waxed quite eloquent, adding, 'Why should I, as an *anti-Marketeer*, give you such excellent pro-Market advice?' We all laughed, but the Ambassador was clearly impressed and told me that everything I had said would be conveyed to Schmidt“.⁴⁸

Schmidt, so urteilte jedenfalls die britische Presse, hatte mit seiner Rede großen Erfolg. Der *Guardian* begann seinen Artikel mit den Worten: „In half an hour on Saturday Chancellor Schmidt talked more sense about the EEC than the impassioned European advocates – both pro and anti – have contrived in a year“. Am Ende des Berichts hieß es dann: „In Herr Schmidt the Labour Party encountered a European realist. A brief encounter with a realist is more helpful than the longest afternoon with a dreamer“.⁴⁹

Realismus begleitete auch den anschließenden europäischen Gipfel in Paris. Dabei ging es darum, vor allem den finanziellen Beitrag der Briten neu zu verhandeln. Oppositionsführer Rainer Barzel vermisste im Deutschen Bundestag die „Perspektiven der Westintegration“.⁵⁰ Schmidt erwiderte, im „Europa der pragmatischen Lösung aktueller Probleme“ müsse sich der europäische Idealismus beweisen und man habe beschlossen, „das Problem der finanziellen Belastung Großbritanniens an Hand von objektiven Kriterien einer befriedigenden Lösung zuzuführen“.⁵¹ Der britische Journalist Jonathan Carr, der 1985 eine der ersten Schmidt-Biographien vorlegte, vermutete, dass es Helmut Schmidt sein werde, der die Rechnung für den Verbleib der Briten in Europa begleichen müsse.⁵² Er tat dies auch, allerdings erinnerte der britische Premier Harold Wilson, Schmidt sei „clearly sickened by his role, as he saw

46. Helmut Schmidt in einem Gespräch mit dem Autor am 26. Januar 2005. Rolf Breitenstein in einem Telefonat mit dem Autor am 11. Oktober 2004.

47. AdsD, Bestand Helmut Schmidt 6642, London diplo, nr. 2924, 14.11.1974.

48. B. CASTLE, *The Castle Diaries 1974-76*, Macmillan, London, 1980, S. 520. Hervorhebungen im Original.

49. *Laying Europe on the line*, in: *The Guardian*, 02.12.1974, S. 10. Vgl. hierzu auch J. BOURNE, *Schmidt sees need for concessions to UK on EEC budget*, in: *Financial Times*, 02.12.1974, S. 2: „Herr Schmidt spoke about the CAP at the Labour Party Conference in his polished, highly skilful 'Please stay in the Common Market' speech, which delighted Labour's pro-Marketeers and was even applauded by almost every leading anti-Marketeer except notably Mr. Jack Jones, general secretary of the Transport and General Workers Union“.

50. Deutscher Bundestag, 7. Wahlperiode, 135. Sitzung, 11.12.1974, S. 9255.

51. Ebd. Schmidts Rede vor dem Bundestag, S. 9218-9223, hier S. 9222.

52. J. CARR, *Helmut Schmidt*, Econ, Düsseldorf/Wien, 1985, S. 120.

it, as the milch-cow (sic!) of Europe“.⁵³ Entsprechend wurde die Milch-Kuh in den so genannten Nachverhandlungen in Dublin gemolken.

Über deren Ergebnis ließ die Labour Party in einem Referendum 1975 abstimmen und die Briten blieben in Europa. Schmidt war bereit gewesen, den Preis zu zahlen. Dafür gab es allerdings auch schon einen Präzedenzfall. Bereits kurz nach seiner Amtsübernahme hatte Italien über die Hilfe der Europäischen Gemeinschaft hinaus einen bilateralen Kredit von den Deutschen erbeten. Jonathan Carr schreibt:

„*Sono Arrivati I Marchi!*“ ‘Die D-Mark ist da!’ verkündete freudig eine italienische Zeitung, als der deutsche Kanzler in Bellagio eintraf. Schließlich bekamen die Italiener ihr Geld. Sie mussten sich von Schmidt eine Predigt über die Tugenden wirtschaftlicher und finanzieller Disziplin anhören, was ihnen aber die Sache zweifellos wert war“.⁵⁴

Schmidt habe dem Zwei-Milliarden-Dollar-Darlehen zugestimmt, „weil er glaubte, Italien könne sonst aus der Gemeinschaft ausscheiden, aber er schwor, daß die Bundesrepublik nie wieder bei einem bi-lateralen Handel dieser Art mitmachen würde“.⁵⁵ Die Lehre aber blieb, dass Deutschland in der Not den Partnern half, um so die Gemeinschaft zu stützen. Neben dieser Solidarität Deutschlands lässt sich eine weitere Leitlinie aus Schmidts Kanzlerschaft ableiten: Die EG ist ohne Großbritannien nicht vollständig und benötigte deshalb die Erweiterung. Allerdings stiegen die Zweifel, ob dieser Gedankengang wirklich richtig war. Seine Erinnerungen an den „Gipfel der Taschenrechner“, gingen jedenfalls in diese Richtung:

„Bisweilen gerieten die Verhandlungen zwischen den neun Staats- und Regierungschefs wie auch zwischen den Hunderten von Haushalts- und Agrarexperten so kleinlich, daß ich mich fragte, ob ich mich in der englischen Staatskunst vielleicht doch getäuscht haben könnte“.⁵⁶

Die Zweifel stiegen, als sich die Briten dem Europäischen Währungssystem (EWS) verweigerten: „Großbritannien, dessen Regierungen mit sich einander widersprechenden Argumenten bisher den Beitritt zum EWS abgelehnt haben, hätte wohl besser die Klippen der Weltrezession umschiffen, wenn es dem EWS beigetreten wä-

53. H. WILSON, *Final Term – The Labour Government 1974-1976*, Harper Collins, London, 1979, S. 93.

54. J. CARR, op.cit., S. 114. Hervorhebung im Original.

55. Ebd. Zur Vorgeschichte der deutsch-italienischen Beziehungen vgl. C. MASALA, *Italia und Germania. Die deutsch-italienischen Beziehungen 1963-1969*, SH-Verlag, Köln, 1998².

56. H. SCHMIDT, *Weggefährten...*, op.cit., S. 95. Siehe auch J. CARR, op.cit., S. 120. Der Titel „Gipfel der Taschenrechner“ ist allerdings durchaus umstritten. Unmittelbar nach dem Gipfel hieß es in einem internen Papier SPD-Papier (AdsD, Bestand Helmut Schmidt 6642, SPD-Vorstandssitzung am 17. März 1975 – Unterrichtung über Ergebnisse des Europäischen Rates in Dublin vom 10./11. März, 14.03.1975): „Diesmal mußte gerechnet werden“. Auf S. 5 steht: „Von unserer S[eite] lässt sich heute nur feststellen, daß wir angesichts unserer offenkundigen Bemühungen um Großbritannien Hoffnung haben dürfen, daß sich sowohl die britische Regierung als auch das britische Volk zu Europa bekennen werden. Sollte die Entscheidung wider Erwarten anders ausfallen, so wird uns niemand den Vorwurf machen können, wir hätten nicht alles in unseren Kräften stehende getan, um Großbritannien die Entscheidung zu erleichtern“.

re“.⁵⁷ Er schrieb dies 1983 in seinem umfangreichen Artikel *Die Weltwirtschaft ist unser Schicksal* – eine Studie, die der gerade entmachtete Kanzler als anerkannter „Weltökonom (Schmidt über Schmidt)“ noch vor seinem Amtsantritt bei der Zeit für die Körber-Stiftung angefertigt hatte und die gleichzeitig in *Die Zeit*, *The Economist* (London), *Le Monde* (Paris), *Nihon Keizai Shimbun* (Tokio) und *Panorama* (Mailand) erschien.⁵⁸

Hier erklärte Schmidt auch, dass „Giscard und ich mit der Schaffung des Europäischen Währungssystems (EWS)“, einen positiven „Beitrag Europas zu einem stabileren Weltwährungsgefüge“ geleistet hätten.⁵⁹ Es ist sicherlich ein wichtiger Grund für Schmidts Verteidigung des Euro, dass er sich zu den Gründervätern des EWS zählt.⁶⁰

Der Publizist und Europa

Am 1. Oktober 1982 wurde Schmidt im Bundestag abgewählt. Am 31. Dezember 1982 bot ihm der Verleger Gerd Bucerius nach zähen Verhandlungen den Posten eines Herausgebers der Wochenzeitung *Die Zeit* an, wollte aber die Neuwahlen im März 1983 zunächst noch abwarten. Der Briefwechsel zwischen Bucerius, Schmidt und Marion Gräfin Dönhoff, deren Herausgeberkollege Schmidt werden sollte, offenbart eine Achterbahnfahrt, bei der die Gräfin schon fürchtete, Schmidt könne aussteigen.⁶¹ Doch am 1. Mai 1983 trat Schmidt die neue Stelle an. Er ist damit nun schon über 30 Jahre in diesem Amt. Die europäische Integration und Deutschlands Verankerung und Solidarität in der europäischen Gemeinschaft sollten eines seiner Kernthemen in der neuen Rolle als Publizist werden. 1987 etwa, in einer Situation, da ein deutscher Überschuss die Partner zu überfordern drohte, fragte Schmidt in der *Zeit*:

„Als unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die Vereinigten Staaten in solcher Überschuss-Situation waren, da halfen sie der ganzen Welt: Mit dem Marshallplan brachten sie die ganze westliche Welt wirtschaftlich wieder auf gesunde Füße. Aber hören wir heute

57. H. SCHMIDT, *Die Weltwirtschaft ist unser Schicksal*, in: *Die Zeit*, 25.02.1983, S. 25-31, <http://www.zeit.de/1983/09/Die-Weltwirtschaft-ist-unser-Schicksal>.

58. *Berufliches*, in: *Der Spiegel*, 28.03.1983, S. 252, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14023521.html>.

59. H. SCHMIDT, *Die Weltwirtschaft...*, op.cit.

60. G. THIEMEYER, *Helmut Schmidt und die Gründung des Europäischen Währungssystems 1973-1979*, in: F. KNIPPING, M. SCHÖNWALD (Hrsg.), *Aufbruch zum Europa der zweiten Generation. Die europäische Einigung 1969-1984*, Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 2004, pp. 245-268; P. LUDLOW, *The Making the European Monetary System*, Butterworth-Heinemann, London, 1982; H. JAMES, *Making the European Monetary Union: The role of the Committee of Central Bank Governors and the origins of the European Central Bank*, Harvard University Press, Cambridge MA, 2012.

61. AHS, Marion Gräfin Dönhoff an Helmut Schmidt, 07.01.1983. Vgl. auch H. SOELL, *Helmut Schmidt*, Bd. 2, op.cit., S. 921 f.

etwas von einem deutschen Marshallplan? Etwa zugunsten der Dritten Welt? Etwa zugunsten Portugals, Irlands, Griechenlands innerhalb der Europäischen Gemeinschaft? Oder zugunsten der zentralen Kassen der EG? Nichts dergleichen. Offenbar glaubt man, am deutschen (Stabilitäts-)Wesen solle die EG genesen. Aber das kann nicht gut gehen. Wir brauchen nämlich auch zukünftig unsere Freunde in Frankreich, überall im westlichen Teil des europäischen Kontinents, in England, in den USA, in der Welt: Wir brauchen unsere Freunde auch morgen und übermorgen“.

Es ist bemerkenswert, wie aktuell diese Sätze heute klingen, sowohl was die Solidarität mit den heute finanziell angeschlagenen Ländern im Süden Europas angeht, als auch die schwierige Frage von deutscher Führung:

„Wie auch immer: Wir Deutschen bedürfen jedenfalls des Rückhalts. Niemand bedarf der EG und des Bündnisses mehr als wir. Wir können allerdings angesichts Hitlers und Auschwitz’ nicht die Führenden sein. Wohl aber können wir und müssen wir zu französischer Führung beihelfen. Wenn dann Europa gelingen wird, so wird auch England nicht abseits bleiben“.⁶²

Auch in den 1980ern zeigte sich Schmidt noch überaus interessiert daran, dass die Briten in Europa mitarbeiten würden. In seiner Regierungszeit hatte er um Großbritannien in der EWG und dann EG gekämpft, weil er sie für wichtig hielt. Doch so unverzichtbar wie noch in den 1950er Jahren sah er die Briten im Zeitverlauf dann nicht mehr. Insofern kann man in Teilen Matthias Schulz zustimmen, der argumentiert, Schmidt habe sich vom „Atlantiker“ zum „Europäer“ gewandelt, wobei sowohl Großbritannien, als auch insbesondere die USA schon noch eine wichtige Rolle für ihn spielen.⁶³

Bis Ende 2013 schrieb Schmidt insgesamt 305 Artikel für die *Zeit*. Sämtliche Artikel von Schmidt in der *Zeit* zu recherchieren, gestaltete sich durchaus schwierig. Denn sowohl die Helmut Schmidt-Bibliographie von Johannes Marbach und Frank Josef Nober, sowie die Daten der *Zeit*-Dokumentation und der eigene Bestand im Privataarchiv von Helmut Schmidt sind jeweils unvollständig. Erst durch den Abgleich dieser drei Quellen konnte die genaue Anzahl ermittelt werden.⁶⁴ 24 Artikel schrieb Schmidt bereits vor seinem Amtsantritt als Mitherausgeber in den Jahren von 1962 bis 1983. Dabei reicht das Themenspektrum von verteidigungspolitischen Strategie-

62. H. SCHMIDT, *Europa braucht Führung. Vor dem EG-Gipfel: Viele Statisten, keine tragenden Figuren*, in: *Die Zeit*, 04.12.1987, S. 5, <http://www.zeit.de/1987/50/europa-braucht-fuehrung>.

63. M. SCHULZ, *Vom ‚Atlantiker‘ zum ‚Europäer‘? Helmut Schmidt, deutsche Interessen und die europäische Einigung*, in: M. KÖNIG, M. SCHULZ (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland und die europäische Einigung 1949-2000. Politische Akteure, gesellschaftliche Kräfte und international Erfahrungen*, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden, 2004, S. 185-220.

64. J. MARBACH, F.J. NOBER, *Helmut Schmidt-Bibliographie*, Harrassowitz, Wiesbaden, 2008.

fragen über Reflektionen über die Rolle der Medien in der Gesellschaft bis hin zum Thema Weltwirtschaft.⁶⁵

Seit Mai 1983 hat Schmidt bis zum Ende des Jahres 2013 281 Artikel für die *Zeit* geschrieben. Zur Einordnung seiner Artikel ein paar deskriptive Daten: Von den insgesamt 305 Artikeln von Schmidt erschienen 67 (22 Prozent) auf der Titelseite der *Zeit*, und 68,2 Prozent erschienen im Politik-Ressort. Eine besondere Textform sind Personenporträts, die im Zeitverlauf zunehmen und zunehmend Nachrufe umfassen, wie etwa die 2014 erschienene Würdigung seines verstorbenen Freundes Siegfried Lenz, die jedoch nicht mehr Teil unseres Samples ist.⁶⁶ Rechnen wir bei der thematischen Kategorisierung den Bereich Gesellschaft/Personen heraus, so ist das Themenfeld EU- und Währungspolitik gleich mit 16,2 Prozent das umfangreichste, noch vor den Themenkomplexen Wirtschaft (14,2 Prozent), Verteidigungspolitik (13 Prozent), Außenpolitik (11,3 Prozent), Deutschlandpolitik (9,7 Prozent) und Finanzpolitik (8,1 Prozent).⁶⁷ Dabei ist bemerkenswert, dass Schmidt in 90 Prozent seiner Artikel mit dem Hauptthema EU- und Wirtschaftspolitik vor allem von Risiken spricht, gleichfalls in immerhin 65 Prozent auch den Nutzen betont. Während sich bei der Deutschlandpolitik eine deutliche Häufung in den Jahren 1989 und 1990 findet, ist zu beobachten, dass Europa Schmidt besonders in den letzten Jahren bewegte. In den drei Jahren von 2010 bis 2012 widmete er ganze neun seiner insgesamt 20 Artikel diesem Thema.

Für unseren Zusammenhang ist besonders interessant, dass sich der einzige Artikel, den wir bei der geographischen Einordnung Großbritannien zugeordnet haben, gleich Schmidts erster Artikel als Mitherausgeber ist: *Der Westen ist nicht schwach* vom 6. Mai 1983, der mit den Worten beginnt:

„Auch wenn der Krieg um die Falkland/Malvinas-Inseln manchem Politiker und Zeitungsleser in Amerika und Europa dies zeitweilig verdunkelt haben mag, auch wenn die

65. H. SCHMIDT, *Die unvermeidbare neue Strategie*, in: *Die Zeit*, 17.08.1962a, S. 3, <http://www.zeit.de/1962/33/die-unvermeidbare-neue-strategie>; Idem., *Die unvermeidbare neue Strategie*, in: *Die Zeit*, 24.08.1962b, S. 4, <http://www.zeit.de/1962/34/die-unvermeidbare-neue-strategie>; Idem., *Strategie als Pflichtfach. Zu zwei neuen Büchern über Verteidigungsfragen*, in: *Die Zeit*, 21.12.1962, S. 4, <http://www.zeit.de/1962/51/strategie-als-pflichtfach>; Idem., *Die Macht der Information. Die Rolle der Presse und der Meinungsforscher in der Demokratie: Nur Chronisten oder auch Akteure?*, in: *Die Zeit*, 25.12.1970, S. 36, <http://www.zeit.de/1970/52/die-macht-der-information>; Idem., *Plädoyer für einen fernsehfür den Tag. Ein Anstoß für mehr Miteinander in unserer Gesellschaft*, in: *Die Zeit*, 26.05.1978, S. 9-10, <http://www.zeit.de/1978/22/Plaedoyer-fuer-einen-fernsehfür-den-Tag>. Mit seiner Medienkritik war Schmidt damals nicht alleine. Vgl. hierzu H. OBERREUTER, *Übermacht der Medien. Erstickt die demokratische Kommunikation?*, Edition Interfrom, Osnabrück, 1982; H. OBERREUTER, *Stimmungsdemokratie. Strömungen im politischen Bewußtsein*, Edition Interfrom, Osnabrück, 1987.

66. H. SCHMIDT, *Hamburgische Gesinnung. Über meinen Weggefährten, den Hamburger Siegfried Lenz*, in: *Die Zeit*, 09.10.2014, S. 51, <http://www.zeit.de/2014/42/siegfried-lenz-helmut-schmidt-hamburg>.

67. Rechnet man die Artikel heraus, die zur Darstellungsform „Personenporträts“ gehören, ergeben sich vergleichbare Werte: EU- und Währungspolitik: 15,3 Prozent, Wirtschaft entsprechend 13,4 Prozent, Verteidigungspolitik 12,2 Prozent, Außenpolitik 10 Prozent, Deutschlandpolitik 9,2 Prozent und Finanzpolitik 6,9 Prozent.

jahrelangen Neu-Verhandlungen über Englands Rolle und Bedingungen in der Europäischen Gemeinschaft dies oft genug vergessen lassen, so ist es gleichwohl wahr: Der wichtigste Beitrag Englands zur Atlantischen Gemeinschaft bleibt seine politische Kontinuität, seine internationale Erfahrung, seine Einsicht in Gleichgewichtspolitik und deren Erfordernisse, sein common sense“.⁶⁸

In dieser Statistik der regionalen Zuordnung liegt Deutschland mit 44,6 Prozent klar vorne, gefolgt aber von Europa (12,5 Prozent), das noch vor den USA liegt (6,2 Prozent). Das Wort Europa aber fällt in Schmidts Artikeln insgesamt 1.085 mal, Deutschland nur 937 mal, England (157) und Großbritannien (33) liegt deutlich hinter Frankreich (508) und auch Polen mit 251 Nennungen. Mehr und mehr stellten sich für den Hanseaten Schmidt die Beziehungen zu Polen an die Seite jener zu Frankreich.⁶⁹ Im Moment der deutschen Wiedervereinigung schrieb er am 5. Oktober 1990: „Die polnische Nation und die französische Nation, diese beiden bleiben auch im 21. Jahrhundert unsere allerwichtigsten Nachbarn“.⁷⁰

Wurde Polen zunehmend wichtiger für Schmidt, so nahm sein Interesse an den Briten ab, was darin gipfelte, dass er, am 25. November 2004, fast genau dreißig Jahre nach seiner Rede vor der Labour Party, in der *Zeit* schrieb: „Die politische Klasse Englands ist einer politischen Integration Europas abgeneigt geblieben“.⁷¹ Ob er wohl heute noch einmal eine so flammende Rede für den Verbleib der Briten in Europa halten würde wie 1974 vor der britischen Labour-Party? „Nein, heute wäre ich kühler“, sagt er im Interview.⁷² Der Titel seines Artikels 2004: *Bitte kein Größenwahn – Ein Beitritt der Türkei würde die Europäische Union überfordern*.

Erweiterung ist kein Wert an sich

Das Thema der Erweiterung war für Schmidt stets ein schwieriges; er fürchtete um den ideellen Kern Europas. Bereits 1987 urteilte er in der *Zeit*, die Gemeinschaft habe „den späten Beitritt Englands, Irlands und Dänemarks (alle drei Staaten im Jahre 1973), Griechenlands (1981) sowie Spaniens und Portugals (beide 1986) noch nicht

68. H. SCHMIDT, *Der Westen ist nicht schwach*, in: *Die Zeit*, 06.05.1983, S. 5, <http://www.zeit.de/1983/19/der-westen-ist-nicht-schwach>.

69. Zu Schmidts besonderem Verhältnis sowohl zu Frankreich als auch zu Polen sind im Rahmen der Helmut und Loki Schmidt-Studien zwei Bände entstanden: M. WAECHTER, *Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing. Auf der Suche nach Stabilität in der Krise der 70er Jahre*, Edition Temmen, Bremen, 2011 und D. PICK, *Brücken nach Osten. Helmut Schmidt und Polen*, Edition Temmen, Bremen, 2011.

70. H. SCHMIDT, *Deutschlands große Chance. Einheit in Freiheit: Wir dürfen unser Glück nicht durch Überheblichkeit gefährden*, *Die Zeit*, 05.10.1990, S. 1. Dieser Artikel ist aktuell leider nicht bei *Zeit Online* abrufbar.

71. H. SCHMIDT, *Bitte kein Größenwahn – Ein Beitritt der Türkei würde die Europäische Union überfordern*, in: *Die Zeit*, 25.11.2004, S. 3, http://www.zeit.de/2004/49/T_9frkei-Beitritt.

72. Helmut Schmidt in einem Gespräch mit dem Autor am 26. Januar 2005.

ganz verdaut“.⁷³ Titel des Artikels damals: *Der Teppich braucht keine neuen Flecken. Europa muss sich nicht erweitern, sondern integrieren*. Dabei hatte sich Schmidt um die erste Erweiterung sehr bemüht und die nachfolgenden Erweiterungen trugen in seinen Augen durchaus zur „Stabilisierung der Demokratie in den drei bisherigen Diktaturen“ bei.⁷⁴ Doch war für ihn jede Erweiterung mit der Sorge der inneren Aushöhlung der Gemeinschaft verbunden. Nicht zwangsläufig müssen in seinen Augen alle europäischen Probleme im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft und später der Europäischen Union gelöst werden. Dafür hielt er an der Idee eines europäischen Marshallplans fest und brachte ihn wieder ins Gedächtnis, als sich 1990 in Europa der Eiserne Vorhang hob:

„Wir müssen – wir wollen doch! – denjenigen der bisher kommunistisch regierten Staaten im Osten Europas helfen, die sich eindeutig auf den Weg des politischen Pluralismus und auf den Weg zur Marktwirtschaft begeben haben. Die Demokratie in Polen, in der ČSFR und in Ungarn läßt sich nur stabilisieren, wenn die Menschen dort eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage erkennen können. Zu diesem Zweck haben wir jüngst zu einem Marshallplan für Osteuropa aufgerufen“.⁷⁵

Natürlich war ihm eine Erweiterung der Union um die neuen Demokratien im Osten Deutschlands eine Herzensangelegenheit. Unter der Dachzeile „Helmut Schmidt über den Marshallplan und die europäische Einheit: Mit voller Kraft ins nächste Jahrhundert“ schrieb er 1997:

„Der gemeinsamen Währung werden weitere Schritte folgen: die Erweiterung der Union durch zusätzliche Mitgliedsstaaten, zumal durch Polen, unseren zweitwichtigsten Nachbarn, der Ausbau der demokratischen Institutionen und der Infrastruktur der Union und später die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik“.⁷⁶

Hierin steckt der Kern von Schmidts Überlegungen. Erweiterung ist nur bei gleichzeitiger, ja vorzeitiger, jedenfalls rechtzeitiger Vertiefung möglich und muss auch Grenzen haben. Diese benannte er in seinem Artikel vom 14. Oktober 1999 ganz eindeutig:

73. H. SCHMIDT, *Der Teppich braucht keine neuen Flecken. Europa muss sich nicht erweitern, sondern integrieren*, in: *Die Zeit*, 27.01.1989, S. 7, <http://www.zeit.de/1989/05/der-teppich-braucht-keine-neuen-flecken>.

74. H. SCHMIDT, *Die Nachbarn im Alltag. Das Problem des Terrorismus – Differenzen mit Amerika – Ärger mit der Landwirtschaft – Arbeit auf der europäischen Baustelle*, in: *Die Zeit*, 08.05.1987, S. 37-39, hier S. 38, <http://www.zeit.de/1987/20/die-nachbarn-im-alltag>.

75. H. SCHMIDT, *Die Tagesordnung für alle Gipfel: Eine Welt. Nur wenn sich die Staatsmänner auf gemeinsame Anstrengungen verständigen, lassen sich neue Krisen abwenden*, in: *Die Zeit*, 06.07.1990, S. 3, <http://www.zeit.de/1990/28/die-tagesordnung-fuer-alle-gipfel-eine-welt>. Zur Osterweiterung vgl. u.a. R. STURM, H. PEHLE (Hrsg.), *Die neue Europäische Union: Die Osterweiterung und ihre Folgen*, Barbara Budrich, Opladen, 2006; O. G. MEYER, H.-E. SCHARRER (Hrsg.), *Osterweiterung der Europäischen Union. Sind die mittel- und osteuropäischen Länder und die EU reif für eine Erweiterung?*, Nomos, Baden-Baden, 1997.

76. H. SCHMIDT, *Mit voller Kraft ins nächste Jahrhundert. Wir Deutsche haben Amerika viel zu verdanken. Aber die enge Partnerschaft mit Frankreich wird immer wichtiger: Sie entscheidet über das Gelingen der europäischen Einheit*, in: *Die Zeit*, 06.06.1997, S. 3, <http://www.zeit.de/1997/24/zukunft.txt.19970606.xml>.

„Die Erweiterung der EU um die 60 Millionen Menschen aus Polen, Tschechien und Ungarn ist gut, weil notwendig. Aber eine weit darüber hinausgehende, allzu schnelle Erweiterung der EU um beispielsweise Rumänien, Bulgarien und am Ende sogar die Türkei würde die Funktionsfähigkeit der gegenwärtigen Institutionen der EU und die ökonomische Leistungsfähigkeit der bisherigen Mitgliedsstaaten überfordern“.⁷⁷

Er stellte 1999 heraus, dass die Vertiefung zeitlich Vorrang vor der Erweiterung haben müsste und bekräftigte damit seine Argumentation aus den 1980er Jahren. Weitere zwei Jahre später sorgte er sich, dass, sollte diese Reihenfolge nicht eingehalten werden, die Union daran zerbrechen könne.⁷⁸ Als es dann dennoch so kam, sprach er schließlich 2011 von einer „uferlosen Erweiterung“, die der Union insgesamt geschadet habe. Das war dann schon mitten in jener europäischen Krise, die viele in Schmidts Augen fälschlicherweise eine „Euro-Krise“ nennen.⁷⁹ Für Schmidt ist dies keine Krise der Währung, – die für ihn ein Mittel der Vertiefung ist – sondern eine Krise einer eben „uferlos“ erweiterten Union, die kaum noch handlungsfähig ist. Dass es aber gerade in der Krise der deutschen Solidarität mit seinen Nachbarn bedarf, daran besteht für Schmidt kein Zweifel. Anlässlich des Festaktes zu seinem 95. Geburtstag am 19. Januar 2014 im Hamburger Thalia Theater sagte er:

„Was ich wünschen möchte angesichts der nervösen und etwas überheblichen Diskussion, die wir heute in Deutschland haben [...]: Die Deutschen möchten begreifen, dass es in ihrem dringenden Interesse liegt, dass die Europäische Union vervollständigt wird und nicht, dass wir uns über sie erheben“.⁸⁰

Schließlich griff er auch bei dieser Gelegenheit das Thema Marshallplan auf und mahnte seine Mitbürger zu Dankbarkeit:

„Das war die Zeit der großen Hilfe durch den Marshallplan und auch der Hilfe durch den Schumanplan, dem Beginn der europäischen Integration. Wir sollten allen unseren Nachbarn dankbar bleiben: den Franzosen oder den Polen, den Menschen in Nordamerika oder in Russland. Viele Völker haben uns Deutschen geholfen, in die Geschichte der Menschheit zurückzukehren. Wir Deutschen dürfen das nie vergessen“.⁸¹

77. H. SCHMIDT, *Wege aus Europas Krise. Die Osterweiterung rückt näher: Jetzt empfiehlt die EU-Kommission Beitrittsverhandlungen mit 12 neuen Ländern. Doch kann die EU das verkraften? Eine überstürzte Öffnung birgt Gefahren* (Teil 1), in: *Die Zeit*, 14.10.1999, S. 6, http://www.zeit.de/1999/42/199942.buerokratie_2_.xml.

78. H. SCHMIDT, *Lasst den Worten endlich Taten folgen. Europa braucht keine Verfassungsdebatte. Stattdessen sind konkrete Reformen nötig. Ohne sie zerbricht die Union*, in: *Die Zeit*, 07.06.2001, S. 3, http://www.zeit.de/2001/24/Lasst_den_Worten_endlich_Taten_folgen.

79. H. SCHMIDT, *... aber die Währung ist gut. Wir haben keine Euro-Krise, sondern eine Krise der europäischen Union*, in: *Die Zeit*, 05.05.2011, S. 21-22, hier S. 21, <http://www.zeit.de/2011/19/Europa-Finanzkrise>. Vgl. hierzu u.a. E. MOURLON-DRUOL, *A Europe made of money: The emergence of the European Monetary System*, Cornell University Press, Ithaca, 2012.

80. NDR-Mediathek: Festakt für Helmut Schmidt zum 95. Geburtstag vom 19. Januar 2014. Timetrack: 02:05:05, http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/ndr_aktuell/ndraktuell118791.html.

81. Ebd., Timetrack: 02:11:20. Zur zukünftigen deutschen Außenpolitik vgl. u.a. C. MASALA, *Deutsche Außenpolitik im 21. Jahrhundert. Ein Diskussionsbeitrag!*, in: T. MAYER, K.-H. PAQUE, A.H. APELT, *Modell Deutschland*, Duncker & Humblot, Berlin, 2013.

Fazit

Helmut Schmidt war von 1953 bis 1987 Mitglied des Deutschen Bundestages und er war seit 1983 Mitherausgeber der *Zeit*. Als Politiker und Publizist hat er sich stets mit Deutschlands Rolle in Europa beschäftigt. Von Beginn an, noch vor seinem Start ins Politikerleben, stand er der Westintegration positiv gegenüber, sah diese jedoch ohne Großbritannien als unvollständig an. Im komplizierten Prozess des britischen Beitritts und der Schwierigkeiten, die die Briten als Mitglied dann jedoch machten, hat sich Schmidts Blick für die Erweiterungsproblematik geschärft. Dennoch hat er sowohl die Erweiterung um die ehemaligen Diktaturen im Süden als auch jene um die ehemaligen Ostblockstaaten begrüßt, dabei stets innere Reformen angemahnt, die den Beitritten vorangehen müssten. Die Vertiefung unterblieb in seinen Augen, auch durch die britische Politik. In diesem Zuge wurde Schmidt zum Kritiker der Briten und auch zum Kritiker der Erweiterungspolitik der EU. Einige Positionen musste Schmidt also in einem langsamen Prozess der Erkenntnis räumen.

Ins Zentrum seiner Überlegungen, die er immer wieder mit seinen Artikeln in der *Zeit* in den politischen Diskurs in Deutschland einbrachte, rückten vor allem die unmittelbaren Nachbarn Deutschlands, Frankreich und Polen, denen gegenüber man aufgrund der Geschichte zu besonderer Verantwortung verpflichtet sei. Aber überhaupt sah Schmidt die Deutschen als größte Profiteure der europäischen Einigung und entsprechend auch ihre Verantwortung gegenüber Europa als selbstverständlich an. Es sind dies die großen Leitlinien von Helmut Schmidts Europapolitik: Zusammenarbeit mit Frankreich, Aussöhnung mit Polen und Solidarität mit allen Völkern, insbesondere jenen der Europäischen Union. In seiner Rede auf dem SPD-Parteitag in Berlin 2011 sagte er:

„Im Blick auf alle Parteipolitik bin ich altersbedingt schon jenseits von Gut und Böse angekommen. Schon lange geht es mir in erster und in zweiter Linie um die Aufgaben und die Rolle unserer Nation im unerlässlichen Rahmen des europäischen Zusammenschlusses“.⁸²

Hat er sich im Laufe der Jahre von den Briten entfernt und den Polen zugewandt, so steht insgesamt Europa, noch vor Deutschland, im Mittelpunkt seiner Überlegungen.

82. SPD-PRESSEMITTEILUNGEN, *Rede Helmut Schmidt auf dem SPD-Bundesparteitag am 4. Dezember 2011 in Berlin*, http://www.spd.de/presse/Pressemitteilungen/21498/20111204_rede_helmut_schmidt.html.

Solidarität im Diskurs



Solidarität

Politikwissenschaftliche Zugänge zu einem vielschichtigen Begriff

ZPol Sonderband 2014

Herausgegeben von Prof. Dr. Marianne Kneuer und Prof. Dr. Carlo Masala

2015, 252 S., brosch., 49,- €

(Vorzugspreis für Bezieher der Zeitschrift 36,75 €)

ISBN 978-3-8487-0493-4

eISBN 978-3-8452-4859-2

www.nomos-shop.de/21179

Kaum ein Begriff wird in der politischen Debatte so häufig und in so unterschiedlichen Kontexten benutzt wie Solidarität. Dennoch hat sich die Politikwissenschaft dieses Phänomens bislang nur unzureichend angenommen. Gefordert sind daher das Formulieren spezifisch politikwissenschaftlicher Fragen und das Entwickeln eigener Zugänge und Konzepte. Dazu leistet der Sonderband einen wichtigen Beitrag.



Menschenrechte und Solidarität im internationalen Diskurs

Festschrift für Armin Höland

Herausgegeben von Prof. Dr. Wolfhard Kohte
und Dr. Nadine Absenger

2015, 717 S., geb., 179,- €

ISBN 978-3-8487-2262-4

eISBN 978-3-8452-6356-4

www.nomos-shop.de/24654

Gerechtigkeit und Fairness sind die Leitkategorien, mit denen Armin Höland Recht und Soziologie verknüpft hat. Vor allem in den letzten Jahren beteiligte er sich am Diskurs über menschenrechtliche Fragen, die in gemeinsamen Auschwitz-Seminaren zwischen Halle, Passau und Krakau ihren Höhepunkt fanden und die in der Festschrift ebenso dokumentiert sind wie der internationale Dialog mit Freunden und Weggefährten aus Rechtssoziologie und -ethnologie sowie aus dem Sozial-, Arbeits- und Privatrecht.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter 07221/2104-37

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos